

Vom großen Wir-Gefühl noch weit entfernt

Pullacher analysieren bei Podiumsdiskussion den Zustand ihres Gemeinwesens – und ringen um Verbesserungen auf hohem Niveau

Von Jürgen Wolfram

ch – Was hält eine Gemeinde zusammen? Solchen Fragen hat jetzt die da 21 Pullach mit einer Podiumsdiskussion im Bürgerhaus nachgespürt. Das inschaffliche Nachdenken unter Leitung des Münchner Ethik-Berater Daniel Dietzfelbinger offenbarte unterschiedliche Einschätzungen der Pullacher. Immerhin einigten sich die Hauptredner des Abends – Altherapeutin Sabine Würthner, Familien- und Pfadfinder Erwin Deprosse, Stabschefin und Pfadfinder Bernd Streppel sowie Agenda-Sprecher Bert Eisl – mit dem Publikum auf ein paar Verbesserungsvorschläge.

Ein offener Treff für alle Bevölkerungsgruppen sollte bestehende Angebote besser ordnen, hieß es übereinstimmend. Gezielte Hilfen für junge Familien, Senioren und Teenager könnten das gute Gefühl, Pullacher oder Pullacherin zu sein, noch steigern. Generell wäre „eine Kultur der Inklusivität statt der ständigen Betonung der Exklusivität“ nützlich, meinte ein Teilnehmer. Mehr Bürgerbeteiligung und Vernetzung empfahl Eugen Hintzer von der Agenda 21. Und Sabine Würthner würde sich freuen, mit kulturellen Anliegen nicht immer abgewimmelt zu werden. „Wie die Zeugen Jehovas“. Es schein ein Zug der Zeit zu sein, dass immer mehr Zeitgenossen über ihren Beruf und ihr Hobby hinaus kaum noch ansprechbar seien. Die vom Ehrenamt lebenden Sozialdienste litten zudem unter dem Trend, das Engagement möglichst knapp zu halten.

Erfreulich klangen die übrigen Analysen. Pullach weise erfreuliche Seiten auf, konstatierte Würthner. Ein üppiges Vereinsleben mache die Gemeinde lebendig, das Wohnumfeld sei schön, die Bevölkerung offen – „sonst hätten die mich nicht zur Bürgermeisterin gewählt“. Eil-

Die Jugend macht sich rar,
es überwiegen
die älteren Semester.

ne Frau mit FDP-Parteibuch, so etwas wäre andernorts im konservativen Bayern noch immer unvorstellbar. Dennoch, urteilte die ehemalige Rathaushelfin, fehlte vielleicht der ganz große gemeinsame Nenner. Eher existierten „viele kleine Wir-Gefühle“, die vornehmlich in Verei-

nen und Gruppierungen erzeugt würden. Davon gibt es in Pullach mit seinen 9200 Einwohnern stattliche 77.

Eine Dorfgemeinschaft wie vor hundert Jahren suche man zwar vergeblich, sagte Archivar Deprosse. Dennoch existiere ein Pullach-Gefühl, ein gewisser Stolz auf die Gemeinde. Sympathischer Zug: „Man ist hier locker und findet leicht Anschluss, wenn man ihn sucht.“ Das wollte Bernd Streppel gern bestätigen. Doch gerade die Jugend macht sich im öffentlichen Leben rar. Ein Blick in den Bürgerhaussaal bestätigt dies immer wieder. Wie zur Agenda-Podiumsdiskussion kommen überwiegend jene, die immer älteren Semester. Man müsse sich wohl daran gewöhnen, „dass man einen Großteil der Leute nicht erreicht“, meinte SPD-Gemeinderat Hans Dieter Wolf.

Was immer den Lokalpatriotismus nährt, fand nach und nach Erwähnung. Das Bürgerhaus, ein immer noch reges Ehrenamtliches Engagement, die zuverlässig hohe Wahlbeteiligung und Großprojekte wie die Geothermieanlage gehörten dazu. Eine „generationenübergreifende Wohnanlage auf dem BND-Gelände würde nach Meinung der Veranstaltungsteilnehmer auch prima in diese Kategorie passen. Gemeinsames Leid – gleichfalls ein verbindendes Element: Im Januar über die Verkehrsprobleme stöhnte Pullach mit einer Stimme.

Um Verbesserungen ringt man auf hohem Niveau, das war dem Publikum bewusst. Bei einer Bürgerin riefen die argumentativen Klimmzüge am Ende noch Staunen hervor. „Suchen wir nicht krampfhaft nach Problemen? fragte sie irritiert in den Saal.